



1921-04-02

Im Wiener Kindergarten von Schwedens Provinz Oestergötland.

Hermine Cloeter

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19210402&seite=1&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Cloeter, Hermine, "Im Wiener Kindergarten von Schwedens Provinz Oestergötland." (1921). *Essays*. 269.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/269

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Im Wiener Kindergarten von Schwedens Provinz Östergötland.

Am Rennweg, im Schultrakt des alten adeligen Frauenklosters der Salesianerinnen, den der Krieg veröden hat lassen, sind seit Jahr und Tag verschiedene Fürsorgeanstalten und –ämter untergebracht, so der Kindergarten, den die schwedische Hilfsaktion der Provinz Östergötland für Wien eingerichtet hat. Über dem prächtigen barocken Gittertor spielt in der milden sonnedurchwärmten Luft dieses unwahrscheinlich schönen Frühlings die schwedische Flagge, und ihr helles Blau scheint unmittelbar vom Himmel heruntergeholt. Unter ihrem freundlichen Zeichen betreten wir den Vorgarten des Klosters. Sein Strauchwerk hat schon ausgeschlagen, bald werden die Obstbäumchen blühen. Ein Hauch von Stille und Geborgenheit umfängt uns hier, wo wir uns dem hastenden Getriebe der Straße wohltuend entrückt fühlen. Im kühlen, breiten Hausflur steigen wir die Steintreppe hinan, da tönt uns auch schon ein Chor froher Kinderstimmen entgegen wie Vogelgezwitzcher. Dazwischen eine warme Jungmädchenstimme, mahnend und ermahnend, und doch so frisch und Kind geblieben, daß man es ihr förmlich anhört, wie sie zur Strenge sich zwingen muß: „Fritz! Heini! Gib den Finger aus dem Mund!“ Da öffnen wir die Tür, und stehen schon im fröhlichen Gewimmel.

Die Hüterin der kleinen Schar tritt uns in der kleidsamen, lustig bunten schwedischen Nationaltracht entgegen, von ihren Schützlingen umringt, umschwirrt, umwirbelt wie die Henne von ihren Küchlein. Da ist die Toni mit den blauen Augen, und Loisl, das Musterkind, da ist die zarte, zerbrechliche Antschi mit dem Veilchenblick, die sich lange geweigert, etwas anderes als Wasser und Brot zu sich zu nehmen, weil, ja weil—sie nichts anderes gewöhnt war.... Gefüttert mußte sie werden, und essen und trinken lernen wie ein ganz Kleines, und das in einem Alter, wo andere Kinder schon tapfer zugreifen—wo es was zuzugreifen gibt. Sie aber hatte in den ersten Kindheitsjahren nur Wasser und Brot gesehen.... Da ist die schwermütige Angela, das Nesthäkchen, ein Kriegskind, einer Wiedersehensfreude freudlose Frucht. Da ist aber auch der lustige Fritz, der Allerweltsliebbling, dem ein Jahr der Fürsorge so gut angeschlagen hat, daß man ihm alle vorhergegangene Entbehrung nicht glaubt. Dem Gast zu Ehren wird ein Ringelreihenliedel angestimmt und munter heruntergesungen. Nun soll aber unserthalben die kleine Schar nicht länger in den Stuben bleiben. Draußen lockt ja der Frühling, ihm und der Sonne gehören die Kinder, und drüben, im nachbarlichen Belvedere-Park, da warten schon die steinernen Sphinxen und Putten in den verschnittenen Hecken, die Fische in den Teichen, die Vögel in den Zweigen auf ihre kleinen Freunde. Ehe der Zug zum Ausmarsch sich ordnet, wird noch ein kurzes Gebet gesprochen, letzte Ermahnung zu Stille und artiger Haltung auf Treppe und Straße gegeben, und nun trippeln sie hinaus und hinuter, sorgsam geführt und bewacht von der jugendlichen Gärtnerin all dieser zarten, ach, überzarten Menschenblüten.

Bald ist es ein Jahr, daß sie hier unter der liebevollen Obhut Schwedens stehen, genährt und gekleidet, gehütet und belehrt, und wahrlich, es ist ihnen mehr als Essen und Trinken geschenkt. Die werktätige Liebe, die sichtbar über ihnen waltet, läßt uns die Wohltat, die hier unseren Kindern von Fremden geschieht, weniger drückend und beschämend empfinden, vielmehr als etwas Freudiges, die Herzen Erwärmendes, dazu angetan, den hingesunkenen Glauben an Menschlichkeit neu zu beleben. Über anderthalb Jahre sorgt die Provinz Östergötland für glückenterbte Wiener Kinder. Denn, um den Kindergarten in den alten Klosterräumen am Rennweg im Frühling des vergangenen Jahres zu eröffnen, war monatelange, weitausholende Vorarbeit nötig. Kann es uns wundern, daß der Gedanke dazu von einer Frau ausging? Hoch oben im Norden, da trug eines Morgens das Zeitungsblatt das Bild unseres Elends in ein fühlendes Frauenherz. Es war im Spätherbst 1919, bei Anbruch des Winters unserer ärgsten Kohlennot, in unseren Spitälern erfroren die Neugeborenen ... Die Kunde von solch schauerlicher

Tatsache spornte ein Frauengemüt zu rascher Tat an. Gräfin Alice *Trolle* die Frau des Statthalters der Provinz Östergötland, konnte über solche Nachricht nicht hinweglesen. Die grauenvolle Vorstellung rief ihr ganzes Mitleid wach und ihr den Kindern zugeneigtes Gemüt wollte nur eines: helfen, helfen, helfen, wie und wo es nur anging. Rasch ließ sie Sammlungen einleiten, wählte Hilfskräfte und Vertreterinnen, nahm mit Wien Fühlung, und um letzte Schwierigkeiten zu überwinden und alles in die richtigen Wege zu bringen, scheute Gräfin Trolle auch nicht die mehrmalige lange Reise zu uns. Am nahen Jahrestag der Eröffnung des Kinderhortes grüßen wir in ihr gern und dankbar die Schöpferin dieses Wohlfahrtswerkes wie eine gute Fee, deren Zauberspruch all den Segen gewirkt.

Die hellen, weißgetünchten Klosterstübchen wurden mit weißlackierten Tischen und Bänken in Liliputformat ausgestattet, die Wände mit freundlichen bunten Drucken und Bildern geschmückt, die Speisekammer bestellt, die Vorratskammer für Kleider und Wäsche reichlich beschickt und besonders geordnet. Die kleinen Schützlinge und Zöglinge mit Wäsche und Schuhen und Kleidern bedacht, kurz, vom Kopf bis zum Fuß bestens ausgestattet. Aber über die Aufgabe, wie sie der Kindergarten ihr stellt, ging die Aufgabe, wie sie der Kinderwelt hinaus. Tausend Familien wurden im Laufe eines Jahres mit Kleidungs- und Wäschestücken versehen, gemeinnützige Anstalten und Vereine mit Stoffen und Schuhen bedacht.

Was aber die Hauptsache ist: die kleine hilfsbedürftige Schar, die der Kindergarten in Obhut genommen, ist im Laufe dieses Jahres förmlich ausgeblüht. Alle waren sie ja elend genug, als sie kamen, viele so schwach, daß sie kaum auf den Beinchen sich halten konnten. Aber es gelang, dem und jenem ein so frisches Rot auf die Backen zu zaubern, als hätten sie nie Mangel gelitten, und die Zartesten gewannen an Kraft. Manchen der kleinen Mädels ist freilich ein tieftrauriger Blick zueigen, als trügen sie schon heute schwer an ihrem Geschick, und wie vom Unglück gezeichnet, schauen sie vorwurfsvoll in diese Welt...

Ich kann spielende Kinder nie sehen, ohne nachdenklich zu werden. Und gar erst hier diese von Frau Karitas zusammengerufene Schar. Was mag auf sie warten, wenn sie der Obhut hier entgleiten? Was mag schon der nächste Winter vielleicht an neuen Härten, neuen Entbehrungen für sie bringen? Was mag das Leben überhaupt für sie, die sie fast alle aus dem verarmten, entrechteten Mittelstand kommen, übrig haben? Wie immer ihr Schicksal sie betten und führen möge, so groß und klug und bewußt im Denken sind sie heute schon, daß sie eine helle Erinnerung aus diesen Räumen mit fortnehmen werden; und wenn das Leben Bild an Bild, Kapitel an Kapitel für sie reiht, irgendwo im Gemüt wird ihnen das Gedenken an schenkende Liebe und Güte still verborgen blühen....

Unser Meister Engelhart, der seine Kunst jederzeit unmittelbar aus dem Leben schöpfen läßt, am liebsten dort, wo es ihm in frischen, frohen Farben entgegentritt, hat aus dem lebenswürdigen Getriebe dieses Kinderhortes sich das Motiv zu einem prächtigen Bilde geholt. Ich möchte es in seiner klaren Ausgeglichenheit zu seinen reifsten Werken zählen. Die Kunstrichter mögen daran vor allem loben, wie überaus glücklich das Raum- und Lichtproblem gelöst, wie leicht und selbstverständlich die Schwierigkeit der Komposition überwunden ist; mich rührt der Hauch von Poesie, der, fernab von jeder Süßlichkeit, darüber hingebreitet ist. Es zeigt die jugendliche Hüterin der Kleinen, mit einer Anzahl ihrer Schutzbefohlenen im Ringelreihen sich bewegend. In der schmucken schwedischen Tracht bildet sie den natürlichen Mittelpunkt für das Ganze, Mit dem bauschigen gestreiften Rock, dem prallsitzenden roten Leibchen über dem blühweißen Hemd, mit dem grünen Häubchen auf dem Blondkopf, gibt sie dem Künstler dennoch mehr als bloß malerische Valeurs. Und das Endchen einer Rosengirlande über der

Schultafel im Hintergrunde ist im letzten Grunde doch nicht bloß um der paar roten Farbtupfen willen da. Hier will und soll auch noch das nüchternste Schulrequisit von einem Hauch der Liebe gestreift erscheinen, und selbst die Rute, die der Nikolo hier zurückgelassen und die nun warnend über einem Wandbild steckt, ist rosengeschmückt; auch die Strenge will hier der Liebeszeichen nicht entbehren. Die jugendfrische Gestalt der jungen Lehrerin aber in ihrer Haltung voll natürlicher Anmut erscheint uns auf dem Bilde wie die Güte und Hilfsbereitschaft selber, und siehe, diese Güte und Hilfsbereitschaft trägt die schwedischen Farben. Sie ist dabei frohgemut und neigt sich liebevoll und zukunftsgläubig dem Menschenfrühling zu, der sich wie ein blühender Kranz an sie schließt.

Köstlich wie diese kleinen Weltbürger, von denen wir einige im Bilde nur von rückwärts sehen, auch so ein jedes in seiner Eigenart vom Künstler gepackt und lebensvoll vor uns hingestellt ist. Da ist gleich vorn der lustige Fritz und sein Gefährte, beide in ihrer ganzen munteren Bubenhaftigkeit zwischen die kleinen Mädels gestellt, so daß man ihnen sozusagen schon von rückwärts ihre Spitzbubengesichter ansieht. Das kleine Blondchen aber, das Jung-Schweden an seiner Rechten hält, wie gläubig und vertrauensvoll blickt es zu ihm, das freundlich sich ihm neigt, empor. An dessen anderer Hand, die Blasse, Braune, die freilich starrt mit dunklem, schmerzlich fragendem Mignonblick uns an und ins Weite: was hat man dir, du armes Kind, getan...? Ein Melancholie liegt über diesem Kinderangesicht, die allen zur Anklage werden müßte, die an dem Jammer dieser Zeit irgendwie mitschuldig sind. Wenn die nur in solchen Augen zu lesen verstünden....

Hermine Cloeter.

Feuilleton.

Im Wiener Kindergarten von Schwedens Provinz Västergötland.

Am Rennweg, im Schultrakt des alten adeligen Frauenklosters der Salesianerinnen, den der Krieg veröden hat lassen, sind seit Jahr und Tag verschiedene Fürsorgeanstalten und -ämter untergebracht, so der Kindergarten, den die schwedische Hilfsaktion der Provinz Västergötland für Wien eingerichtet hat. Ueber dem prächtigen barocken Gittertor spielt in der milden, sonnedurchwärmten Luft dieses unwahrscheinlich schönen Frühlings die schwedische Flagge, und ihr helles Blau scheint unmittelbar vom Himmel heruntergeholt. Unter ihrem freundlichen Zeichen betreten wir den Vorgarten des Klosters. Sein Strauchwerk hat schon ausgeschlagen, bald werden die Obstbäumchen blühen. Ein Hauch von Stille und Geborgenheit umfängt uns hier, wo wir uns dem hastenden Getriebe der Straße wohlthuend entrückt fühlen. Im kühlen, breiten Hausflur steigen wir die Steintreppe hinan, da tönt uns

auch schon ein Chor froher Kinderstimmen entgegen wie Vogelgezwitscher. Dazwischen eine warme Jungmädchenstimme, mahnend und ermahnend, und doch so frisch und Kind geblieben, daß man es ihr förmlich anhört, wie sie zur Strenge sich zwingen muß: „Fritz! Heini! Gib den Finger aus dem Mund!“ Da öffnen wir die Thür, und stehen schon im fröhlichen Gewimmel.

Die Hüterin der kleinen Schar tritt uns in der kleidsamen, lustig bunten schwedischen Nationaltracht entgegen, von ihren Schüllingen umringt, umschwirrt, ~~umwirrt~~ wie die Henne von ihren Küchlein. Da ist die Toni mit den blauen Augen, und Boisl, das Musterkind, da ist die zarte, zerbrechliche Antschi mit dem Veilchenblick, die sich lange geweigert, etwas anderes als Wasser und Brot zu sich zu nehmen, weil, ja weil — sie nichts anderes gewöhnt war. . . . Gefüttert mußte sie werden, und essen und trinken lernen wie ein ganz Kleines, und das in einem Alter, wo andere Kinder schon tapfer zugreifen — wo es was zuzugreifen gibt. Sie aber hatte in den ersten Kindheitsjahren nur Wasser und Brot gesehen. . . . Da ist die schwermütige Angela, das Nesthäkchen, ein Kriegskind, einer Wiedersehensfreude freudlose Frucht. Da ist aber auch der lustige Fritz, der Allerweltsliebbling, dem ein Jahr der Fürsorge so gut angeschlagen hat, daß man ihm alle vorhergegangene Entbehrung nicht glaubt. Dem Gast zu Ehren wird ein Ringelreihenlied an-

gestimmt und munter heruntergesungen. Nun soll aber unserthalben die kleine Schar nicht länger in den Stuben bleiben. Draußen lockt ja der Frühling, ihm und der Sonne gehören die Kinder, und drüben, im nachbarlichen Belvederepark, da warten schon die steinernen Sphinxen und Putten in den verschnittenen Hecken, die Fische in den Teichen, die Vögel in den Zweigen auf ihre kleinen Freunde. Ehe der Zug zum Ausmarsch sich ordnet, wird noch ein kurzes Gebet gesprochen, letzte Ermahnung zu Stille und artiger Haltung auf Treppe und Straße gegeben, und nun trippeln sie hinaus und hinunter, sorgsam geführt und bewacht von der jugendlichen Gärtnerin all dieser zarten, ach, überzarten Menschenblüten.

Bald ist es ein Jahr, daß sie hier unter der liebevollen Obhut Schwedens stehen, genährt und gekleidet, gehütet und belehrt, und wahrlich, es ist ihnen mehr als Essen und Trinken geschenkt. Die werktätige Liebe, die sichtbar über ihnen waltet, läßt uns die Wohltat, die hier unseren Kindern von Fremden geschieht, weniger drückend und beschämend empfinden, vielmehr als etwas Freudiges, die Herzen Erwärmendes, dazu angetan, den hingefunkenen Glauben an Menschlichkeit neu zu beleben. Ueber anderthalb Jahre sorgt die Provinz Oestergötland für glückenterrote Wiener Kinder. Denn, um den Kindergarten in den alten Klosterräumen am Rennweg im Frühling des vergangenen Jahres zu eröffnen, war monatelange, weitausholende Vorarbeit nötig. Kann es uns wundern, daß der Gedanke dazu von einer Frau ausging? Hoch oben im Norden, da trug eines Morgens das Zeitungsblatt das Bild unseres Glends in ein fühlendes Frauenherz. Es war im Spätherbst 1919, bei Anbruch des Winters unserer ärgsten Kohlennot, in unseren Spitälern erfroren die Neugeborenen . . . Die Kunde von solch schauerlicher Tatsache spornte ein Frauengemüt zu rascher Tat an. **Gräfin Alice Trolle**, die Frau des Statthalters der

Provinz Dester götland, konnte über solche Nachricht nicht hinweglesen. Die grauenvolle Vorstellung rief ihr ganzes Mitleid wach und ihr den Kindern zugeneigtes Gemüt wollte nur eines: helfen, helfen, helfen, wie und wo es nur anging. Rasch ließ sie Sammlungen einleiten, wählte Hilfskräfte und Vertreterinnen, nahm mit Wien Fühlung, und um letzte Schwierigkeiten zu überwinden und alles in die richtigen Wege zu bringen, scheute Gräfin Trolle auch nicht die mehrmalige lange Reise zu uns. Am nahen Jahrestag der Eröffnung des Kinderhortes grüßen wir in ihr gern und dankbar die Schöpferin dieses Wohlfahrtsverkes wie eine gute Fee, deren Zauberspruch all den Segen gewirkt.

Die hellen, weißgetünchten Klosterstübchen wurden mit weißlackierten Tischen und Bänken in Liliputformat ausgestattet, die Wände mit freundlichen bunten Drucken und Bildern geschmückt, die Speisekammer bestellt, die Vorratskammer für Kleider und Wäsche reichlich beschickt und besonders geordnet. Die kleinen Schütlinge und Böglinge mit Wäsche und Schuhen und Kleidern bedacht, kurz, vom Kopf bis zum Fuß bestens ausgestattet. Aber über die Aufgabe, wie sie der Kindergarten ihr stellt, ging die Dester götlander Hilfsaktion noch weit hinaus. Tausend Familien wurden im Laufe eines Jahres mit Kleidungs- und Wäschestücken versehen, gemeinnützige Anstalten und Vereine mit Stoffen und Schuhen bedacht.

Was aber die Hauptsache ist: die kleine hilfsbedürftige Schar, die der Kindergarten in Obhut genommen, ist im Laufe dieses Jahres förmlich aufgeblüht. Alle waren sie ja elend genug, als sie kamen, viele so schwach, daß sie kaum auf den Beinchen sich halten konnten. Aber es gelang, dem und jenem ein so frisches Rot auf die Backen zu zaubern, als hätten sie nie Mangel gelitten, und die Zartesten gewannen an Kraft. Manchen der kleinen Mädels ist freilich

ein tieftrauriger Blick zueigen, als trügen sie schon heute schwer an ihrem Geschick, und wie vom Unglück gezeichnet, schauen sie vorwurfsvoll in diese Welt. . . .

Ich kann spielende Kinder nie sehen, ohne nachdenklich zu werden. Und gar erst hier diese von Frau Karitas zusammengerufene Schar. Was mag auf sie warten, wenn sie der Obhut hier entgleiten? Was mag schon der nächste Winter vielleicht an neuen Härten, neuen Entbehrungen für sie bringen? Was mag das Leben überhaupt für sie, die sie fast alle aus dem verarmten, entrechteten Mittelstand kommen, übrig haben? Wie immer ihr Schicksal sie betten und führen möge, so groß und klug und bewußt im Denken sind sie heute schon, daß sie eine helle Erinnerung aus diesen Räumen mit fortnehmen werden; und wenn das Leben Bild an Bild, Kapitel an Kapitel für sie reiht, irgendwo im Gemüt wird ihnen das Gedenken an schenkernde Liebe und Güte still verborgen blühen. . . .

Unser Meister Engelhart, der seine Kunst jederzeit unmittelbar aus dem Leben schöpfen läßt, am liebsten dort, wo es ihm in frischen, frohen Farben entgegentritt, hat aus dem lebenswürdigen Getriebe dieses Kinderhortes sich das Motiv zu einem prächtigen Bilde geholt. Ich möchte es in seiner klaren Ausgeglichenheit zu seinen reifsten Werken zählen. Die Kunsttrichter mögen daran vor allem loben, wie überaus glücklich das Raum- und Lichtproblem gelöst, wie leicht und selbstverständlich die Schwierigkeit der Komposition überwunden ist; mich rührt der Hauch von Boesje, der, fernab von jeder Süßlichkeit, darüber hingehreitet ist. Es zeigt die jugendliche Hüterin der Kleinen, mit einer Anzahl ihrer Schutzbefohlenen im Ringelreihen sich bewegend. In der schmucken schwedischen Tracht bildet sie den natürlichen Mittelpunkt für das Ganze. Mit dem bauschigen gestreiften Rock, dem prallstehenden roten Leibchen über dem

blühweißen Hemd, mit dem grünen Häubchen auf dem Blondkopf, gibt sie dem Künstler dennoch mehr als bloß malerische Valeurs. Und das Endchen einer Rosengirlande über der Schultafel im Hintergrunde ist im letzten Grunde doch nicht bloß um der paar roten Farbtupfen willen da. Hier will und soll auch noch das nüchternste Schulrequisit von einem Hauch der Liebe gestreift erscheinen, und selbst die Rute, die der Nikolo hier zurückgelassen und die nun warnend über einem Wandbild steckt, ist rosengeschmückt; auch die Strenge will hier der Liebeszeichen nicht entbehren. Die jugendfrische Gestalt der jungen Lehrerin aber in ihrer Haltung voll natürlicher Anmut erscheint uns auf dem Bilde wie die Güte und Hilfsbereitschaft selber, und siehe, diese Güte und Hilfsbereitschaft trägt die schwedischen Farben. Sie ist dabei frohgemut und neigt sich liebevoll und zukunfts-gläubig dem Menschenfrühling zu, der sich wie ein blühender Kranz an sie schließt.

Köstlich, wie diese kleinen Weltbürger, von denen wir einige im Bilde nur von rückwärts sehen, auch so ein jedes in seiner Eigenart vom Künstler gepackt und lebensvoll vor uns hingestellt ist. Da ist gleich vorn der lustige Fritz und sein Gefährte, beide in ihrer ganzen munteren Bubenhaftigkeit zwischen die kleinen Mädels gestellt, so daß man ihnen sozusagen schon von rückwärts ihre Spitzbubengesichter ansieht. Das kleine Blondchen aber, das Jung-Schweden an seiner Rechten hält, wie gläubig und vertrauensvoll blickt es zu ihm, das freundlich sich ihm neigt, empor. An dessen anderer Hand, die Blasse, Braune, die freilich starrt mit dunklem, schmerzlich fragendem Nignonblick uns an und ins Weite: was hat man dir, du armes Kind, getan...? Eine Melancholie liegt über diesem Kinder-angesicht, die allen zur Anklage werden müßte, die an dem Jammer dieser Zeit irgendwie mitschuldig sind. Wenn die nur in solchen Augen zu lesen verstünden...

Hermine Claeser